

Der Kampf des Geistes gegen den Krieg

Zum 50. Todestag von Bertolt Brecht

Augsburg/Berlin. „Dulce et decorum est pro patriam mori“ – „Süß und ehrenvoll ist es, fürs Vaterland zu sterben.“ Was der römische Dichter Horaz kurz vor Beginn der Zeitrechnung zur Steigerung der Kriegslust unter dem römischen Kaiser Augustus in Reime gesetzt hat, erschallt – allerdings eher prosaisch – in deutschen Landen vor dem Ersten Weltkrieg. Eugen Berthold – mit H hinterm T und D am Schluss – Friedrich Brecht, geboren am 10. Februar 1898 in Augsburg als Sohn eines Direktors der dortigen Papierfabrik, riskiert einen Verweis vom Gymnasium, als er in einem Aufsatz schreibt, nur Hohlköpfe könnten auf eine solche Zweckpropaganda hereinfallen. Dabei stand er selbst kurz nach dem Konfirmandenalter selbst voller Begeisterung hinter dem Krieg, doch schnell gewinnt er kritische Distanz und hinterfragt genau jene Klischees, die junge Männer ins Feld ziehen lassen – wie den Spruch von Horaz. Ausgerechnet ein Religionslehrer stellt sich hinter ihn und bewahrt ihn davor, die Schule verlassen zu müssen. Am 14. August 1956 ist Brecht in Berlin gestorben. Dieser kritische Kopf hat der Welt eine ganz neue Form des Theaters und des dramatischen Nachdenkens beschert. Er gilt als einflussreichster Dramatiker des 20. Jahrhundert.

Nach der Volksschulzeit besucht der Junge von 1908 bis 1917 das heute noch bestehende Peutingger-Realgymnasium in Augsburg. Die Schulzeit schließt er mit dem Notabitur ab. Sein Studium an der Ludwig-Maximilians-Universität München – Naturwissenschaften, Medizin und Literatur – wird 1918 unterbrochen, weil er als Sanitätssoldat in einem Augsburger Lazarett eingesetzt wird. Dort kann er die Folgen eines falschverstandenen Heldentums bemitleiden, und für ihn steht fest: Solch ein Held will er nicht werden. Natürlich hat er als junger Mensch Bertha von Suttners Roman „Die Waffen nieder“ geradezu verschlungen – in einer Zeit, da dieses Buch in Deutschland geächtet war. In dieser Zeit lernt er Paula Banholzer kennen, die 1919 seinen Sohn Frank zur Welt bringt. Dieser Frank ist 1943 als deutscher Soldat an der Russland-Front bei einem Kino-Brand ums Leben gekommen.

Nach dem Tod seiner Mutter 1920 lernt er den Kabarettisten Karl Valentin kennen und schätzen, baut er durch gezielte Reisen nach Berlin Kontakte zum Theater, auch zur literarischen Szene auf. 1924 zieht er nach Berlin um, arbeitet mit Carl Zuckmayr als Dramaturg an Max Reinhardts Deutschem Theater. 1922 erhält er den Kleist-Preis, heiratet die Schauspielerin und Opernsängerin Marianne Zoff, doch kurz nach Geburt der gemeinsamen Tochter Hanne lernt er Helene Weigel kennen und lieben, die ihm nach der Scheidung von der ersten Frau Tochter Barbara schenkt.

In dieser Zeit ändert Brecht die Schreibweise seines Namens. Sein Vorname wird hart, er streicht das spirituelle H hinterm T und ersetzt den weichen Schlussbuchstaben D durch ein T. Er bekennt sich zum Kommunismus, tritt aber nie in die KPD ein. In dieser Zeit entwickelt er auch die Idee vom epischen Theater. In diesem analytischen Theater will Brecht die Zuschauer zu einem distanzierten Nachdenken und Hinterfragen anregen. Gefühle sollen dabei keine Rolle spielen, und deshalb verfremdet und desillusioniert er die Handlung. Den Schauspielern verlangt er ab, sich nicht mit ihren Rollen zu identifizieren, sondern sie mit Distanz zu spielen. Später nennt er diese Form des Schauspiels „dialektisches Theater“, weil in diesem Begriff der Unterschied zwischen Unterhaltung und Lernen deutlicher wird. 1930 endet die Uraufführung der Oper „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“ in Leipzig mit einem Theaterskandal, ein Jahr später wird der Film „Die Dreigroschenoper“ uraufgeführt – ein Riesenerfolg, der sich bis heute erhalten hat. Mit dem anschließenden Film „Kuhle Wampe oder: Wem gehört die Welt?“, der Probleme des Proletariats zeigt, legt sich Brecht

1932 mit den Regierenden quer. Die Filmprüfstelle Berlin verbietet den Streifen wegen kommunistischer Agitation. Nur in einer entschärften Fassung darf dieser Film gezeigt werden.

Es ist der erste und einzige offen kommunistische Film der Weimarer Republik. Kuhle Wampe war der Name eines Zeltplatzes am Großen Müggelsee in Berlin auf dem Teile des Filmes spielen. Kuhl (kühl) bezeichnet die Wassertemperatur der dortigen bauchartigen Bucht. Wampe steht im Berlinischen für Bauch. Kuhle Wampe kann auch „leerer Bauch“ bedeuten. Der gleichnamige heutige Zeltplatz an der Großen Krampe wurde danach benannt.

Der Film spielt im Berlin der 1920er. Schon zu Beginn des Streifens stürzt sich ein arbeitsloser junger Mann aus Verzweiflung über fehlende Arbeitsplatzperspektiven aus dem Fenster. Seiner Familie wird kurz darauf die Wohnung gekündigt. Sie ziehen in eine Art Gartenkolonie mit dem Namen „Kuhle Wampe“. Anni, die Tochter der Familie und einzige, die noch Arbeit hat, heiratet ihren Freund Fritz, der schon in der Hochzeitsnacht erklärt, dass ihm die Hochzeit aufgrund von Annis Schwangerschaft aufgezwungen wurde. Anni verlässt ihn nach dieser Erklärung und zieht zu ihrer Freundin. Sie nimmt später an einem Arbeitersportfest teil, wo sie wieder auf Fritz, der zuvor seine Arbeit verloren hat, trifft. Sie finden daraufhin wieder zueinander. Höhepunkt des Filmes bildet die Heimfahrt mit der Bahn nach Hause. Im Zug streiten sich Anni, Fritz und ein paar Arbeiter mit einigen bürgerlichen und wohlhabenden Männern und Frauen über die Situation der Wirtschaftskrise. Einer der Arbeiter macht die Bemerkung, dass die Wohlhabenden die Welt sowieso nicht verändern werden, worauf einer der Wohlhabenden erwidert, wer denn die Welt verändern kann? Anni antwortet: „Die, denen sie nicht gefällt.“ Der Film endet mit dem Singen des Solidaritätsliedes:

Refrain:

Vorwärts und nicht vergessen,
worin unsere Stärke besteht!
Beim Hungern und beim Essen,
vorwärts und nie vergessen:
die Solidarität!

1. Auf ihr Völker dieser Erde,
einigt euch in diesem Sinn,
daß sie jetzt die eure werde,
und die große Näherin.

Refrain:

2. Schwarzer, Weißer, Brauner, Gelber!
Endet ihre Schlächtere!
Reden erst die Völker selber,
werden sie schnell einig sein.

Refrain:

3. Wollen wir es schnell erreichen,
brauchen wir noch dich und dich.
Wer im Stich läßt seinesgleichen,
läßt ja nur sich selbst im Stich.

Refrain:

4. Unsre Herrn, wer sie auch seien,
sehen unsre Zwietracht gern,
denn solange sie uns entzweien,
bleiben sie doch unsre Herrn.

Refrain:

5. Proletarier aller Länder,
einigt euch und ihr seid frei.
Eure großen Regimenter
brechen jede Tyrannei!

Vorwärts und nicht vergessen
und die Frage konkret gestellt
beim Hungern und beim Essen:
Wessen Morgen ist der Morgen?
Wessen Welt ist die Welt?

Einen Tag nach dem Reichstagsbrand verlässt Familie Brecht im Februar 1933 Deutschland in Richtung Prag und Wien, findet nach einem Intermezzo in der Schweiz schließlich eine Bleibe in Dänemark. 1935 wird dem Dichter die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt. Seine Gedichte im Exil richten sich ausschließlich gegen den Faschismus. Nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Dänemark und Norwegen siedelt die Familie nach Finnland über. Dort entsteht das Drama „Mutter Courage und ihre Kinder“, das am 19. April 1941 in Zürich uraufgeführt wird. In diesem Jahr siedelt Brecht in die USA über, trifft in New York mit vielen intellektuellen deutschen Emigranten zusammen, wird Mitglied im „Council for a Democratic Germany“.

Kunst und Politik stehen in Wechselwirkung: Das wird am deutlichsten in Brechts Werk „Galileo Galilei“. Die erste – dänische – Fassung zeigt diesen Forscher als einen unabhängigen Wissenschaftler. In der zweiten – amerikanischen – Version wird Galileis Forschertum durch politisches Versagen zu einem rücksichtslosen Laster, das nur den Mächtigen zuspießt. In der dritten – Berliner – Fassung ergeht sich Galilei über seine eigene Verantwortungslosigkeit. Klar, dass die amerikanische Aufführung in Beverly Hills 1947 nicht ohne Folgen bleibt. Er wird vor das Komitee für unamerikanische Tätigkeiten in Washington geladen, reist sofort in die Schweiz ab und siedelt im November nach Ost-Berlin über. Dort stellt er sich mit dem Stück „Herr Puntila und sein Knecht Matti“ 1949 als erster Spielleiter des „Berliner Ensembles“ der Öffentlichkeit vor.

1950 nimmt er an der Gründung der Deutschen Akademie der Künste teil und wird 1954 ihr Vizepräsident. Ein Jahr später erhält er den Nationalpreis der DDR. Die fünfte Generalversammlung des PEN-Zentrums Ost und West wählt ihn im Mai 1953 zu ihrem Präsidenten. Als am 17. Juni der Volksaufstand durch das restriktive Vorgehen der SED niedergemacht wird, stellt sich Brecht zunächst gegen die Demonstranten, doch schon bald revidiert er seinen Standpunkt. Brecht ist zunächst der Auffassung, dass die Demonstrationen des 17. Juni von „Gestalten der Nazizeit“ und „deklassierten Jugendlichen“ aus dem Westen unterwandert gewesen seien und die Arbeiterklasse vom „Klassenfeind“ aufgehetzt worden sei. Noch am 17. Juni 1953 begrüßt er in einem Brief an Walter Ulbricht die Maßnahmen der DDR-Führung und das militärische Eingreifen der Sowjetstreitkräfte, mahnt allerdings die SED - Verantwortlichen auch zu einer „großen Aussprache mit den Massen“:

„Ginge da ein Wind
Könnte ich ein Segel stellen
Wäre da kein Segel
Machte ich eins aus Stecken und Plane.“

Westdeutschland segelt in die falsche Richtung, fürchtet Brecht und übergibt 1955 dem Deutschen Friedensrat in Dresden eine Petition mit 175000 Unterschriften gegen die Pariser Verträge, denen zufolge die Bundesrepublik in das westliche Verteidigungsbündnis North Atlantic Treaty Organization“ (NATO) aufgenommen werden soll.

Glühender Hass gegen den Krieg hat Brecht zum Rebellen gemacht, die Ironie gegen die morsche bürgerliche Welt und Gesellschaftsordnung zum Lyriker, die Kritik an den politischen Verhältnissen zum Dramatiker.

Denn auch in den kommunistischen Staaten und den kommunistischen Parteien – so spürt er bald – steht nicht alles zum Besten. Er schreibt:

„Der Einzelne hat zwei Augen,

Die Partei hat tausend Augen.
Die Partei sieht sieben Staaten,
Der Einzelne sieht eine Stadt.
Er Einzelne hat seine Stunde,
Aber die Partei hat viele Stunden.
Der Einzelne kann vernichtet werden,
Aber die Partei kann nicht vernichtet werden.
Denn sie ist der Vortrupp der Massen
Und führt ihren Kampf
Mit den Methoden der Klassiker, welche geschöpft sind
Aus der Kenntnis der Wirklichkeit.“

Als die SED 1950 einen Wettbewerb um eine eigene Nationalhymne ausschreibt, meldet sich Bertolt Brecht trotzdem mit seiner Kinderhymne zu Wort:

„Anmut sparet nicht noch Mühe,
Leidenschaft nicht noch Verstand,
Dass ein gutes Deutschland blühe
Wie kein andres gutes Land.
Das die Völker nicht erleichen
Wie vor einer Räuberin,
Sondern ihre Hände reichen
Uns wie andern Völkern hin.

Und nicht über und nicht unter
Andern Völkern soll'n wir sein.
Von der See bis zu den Alpen,
Von der Oder bis zum Rhein,
Und weil wir dies Land verbessern,
Lieben und beschirmen wir's.
Und das liebste mag's uns scheinen
So wie andern Völkern ihrs.“

Diese Alternative hat nun gleich zwei Macken: Zum einen wird diese Hymne durch dieselbe Melodie mit der westdeutschen verwechselbar, zum anderen stimmen ja die Grenzen der DDR nicht mit den von Brecht beschriebenen Grenzen ganz Deutschlands überein. So ist es kein Wunder, dass sich die Jury in dem Wettbewerb für die Hymne „Auferstanden aus Ruinen“ von Johannes A. Becher entschließt. Ihr Autor ist der damalige Kulturminister der DDR.

Brecht hat hiermit also nicht landen können. Stattdessen hat er sich mit seinem Stück „Der gute Mensch von Sezuan“ – Uraufführung 1943 in Zürich – in die Weltliteratur eingeschrieben: Drei Götter besuchen die Erde, um in einer von Egoismus geprägten Gesellschaft gute Menschen zu finden. Sie wollen beweisen, dass man in Sezuan gut sein und dennoch leben kann. Ausgerechnet bei der Prostituierten Shen Te werden sie fündig. Diese junge Frau nimmt persönliche Nachteile in Kauf, um anderen zu helfen, und bietet den drei Göttern ein Nachtquartier. Als sie am nächsten Morgen von ihren massiven Geldsorgen berichtet, bezahlen die Götter sie mit einem kleinen Vermögen. Shen Te kauft sich davon einen kleinen Tabakladen und verspricht den Göttern, künftig nur noch redlich zu verhalten. Doch das ist in der kapitalistischen Gesellschaft schier unmöglich, ihre finanzielle Reserven verzehren sich durch ihr Menschsein wie von selbst.

Um dem Anspruch der Götter gerecht zu werden, „gut zu sein und doch zu leben“, schlüpft sie in die Rolle ihres imaginären Veters Shui Ta, um durch Rücksichtslosigkeit ihre Existenz zu retten und als Shen Te weiterhin zu helfen. Shen Te monatelang nicht mehr auftaucht, vermuten die Hilfsbedürftigen, Shui Ta hätte sie umgebracht. Shen Te wird in der Maske des Shui Ta vor Gericht gestellt, wo sie ihre wahre Identität preisgibt und den Richtern – den drei Göttern – ihre Geschichte erzählt. Obwohl deutlich wird, dass der Anspruch der Götter in dieser Welt nicht erfüllbar ist, ohne dass sich der Mensch in eine gute private und schlechte wirtschaftliche Persönlichkeit aufspaltet, ignorieren die Götter diese Erkenntnis. Das Ende bleibt offen und der Zuschauer wird aufgefordert eine eigene Lösung zu finden, die im marxistischen Sinne nur in der Veränderung der Gesellschaft liegen kann. Brecht ist kein Revolutionär, sondern ein Lehrer. In seinen Dramen wirft er Fragen auf und fordert: „Wir stehen selbst enttäuscht und sehn betroffen den Vorhang zu und alle Fragen offen. Drum, liebes Publikum, nun such' dir selbst den Schluss. Es muss ein guter da sein, muss, muss muss!“

Ich weiß, dass ich mich zur gesamten Literaturkritik quer stelle, wenn ich behaupte, Brecht sei im Grunde seines Herzens kein Kommunist gewesen, sondern ein Existenzialist.